

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 10

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Buchtip

Der umstrittene Mnacko

Ladislav Mnacko: «Wie die Macht schmeckt». Roman. (Aus dem Slowakischen von Erich Bert-leff.) Verlag Fritz Molden, Wien 1967, 270 Seiten. Leinen, Fr. 22.85.

Die Sensation blieb aus. Der «rote Hemingway», als den man ihn voreilig angekündigt hatte, blieb auf der Strecke. Man wird, wenn überhaupt, auf einen anderen Tauwetterliteraten warten müssen, dem man dieses Klischee aufdrücken kann. Auch der Vergleich mit Egon Erwin Kisch, dem «rasenden Reporter» der zwanziger Jahre, hinkt mehr als auf einem Bein.

Ladislav Mnackos mit Spannung erwarteter Roman «Wie die Macht schmeckt» ist ein interessantes, ein lesenswertes Buch, aber es ist kein literarisches Erzeugnis «wie es die Tauwetterliteratur bisher nicht kennt» (Klappentext). Die literarische Qualität ist kaum zu rühmen, doch ist dies vielleicht zum Teil der Uebersetzung anzulasten. Im Vergleich zu den «Verspäteten Reportagen» (1963 in der Pressburger Schriftstellerzeitung «Kulturny Zivot» veröffentlicht und später zu einem Buch zusammengefasst) ist sein Plädoyer gegen den Machtmissbrauch bisweilen auch inhaltlich eher schwach.

Gleichwohl ist der Roman des heute 47jährigen Mnacko ein aufschlussreiches politisches Sittenbild aus der tschechoslowakischen Epoche des «Personenkults» und — zum Teil wenigstens — ein Schlüsselroman: Der negative Held — Mnacko gibt ihm keinen Namen, sondern nennt ihn schlicht den «Toten» oder den «Staatsmann» oder den «grossen Mann», bisweilen auch den «Freund» — trägt Züge des ehemaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Klement Gottwald, ein Handlanger und Erfüllungshelfer Stalins. Andererseits ist der Namenlose die Personifizierung der Diktatur schlechthin, und die Tatsache, dass ein überzeugter Kommunist — Mnacko selbst bekennt sich als solcher — die marxistisch-leninistische Diktatur ihres sozialistischen Optimismus und ihrer Phrasen entkleidet, verleiht dem Buch politische Brisanz.

Der slowakische Feuilletonist, der sich durch seinen — auch verfilmten — ersten Roman «Der Tod heisst Engelchen» und die beiden Reportagenbände «Wo die staubigen Strassen enden» und «Verspätete Reportagen» (letzterer erschien 1963 unter dem Titel «Der rote Foltergarten» widerrechtlich im Münchner Jakob-Hegner-Verlag, der die gesamte Auflage auf Grund eines Gerichtsentseides zurückziehen musste) bekannt geworden ist, bedient sich in seinem zweiten Roman einer literarisch beliebten Technik: Retrospektive und innerer Monolog. Aus der Erinnerung des ehemaligen Freundes Frank zeichnet Mnacko den Werdegang des «Toten» vom überzeugten Revolutionär und wagemutigen Partisanenführer zum korrupten, durch die Macht

korruptierten, feig und müde gewordenen Staatschef nach. Der «Tote» ist rechtzeitig gestorben, bevor sein Rivale ihn stürzen konnte. Das Staatsbegräbnis soll vor der Öffentlichkeit den Schein wahren, und Frank hält die Zeremonie mit dem Objektiv seiner «Hasselblad» für die Nachwelt fest — auch dies nur zum Schein, denn nur ein paar Bilder dürfen in der Presse veröffentlicht werden.

Als Staatsphotograph hat Frank im Laufe der Jahre ein privates und streng gehütetes Bildarchiv über den «Staatsmann» und die Grössen seiner Zeit zusammengetragen — ein Jahrmarkt der Eitel- und Nichtigkeiten, die gleichwohl das Leben vieler Menschen zerstört haben. Bilder dieses Geheimschatzes sind gleichsam die Meilensteine auf dem Weg der schmerzlich-grotesken Erinnerung. Fundamentale Systemkritik fehlt in ihr ebensowenig wie die bittere Anklage gegen Unmenschlichkeit und Brutalität. Mnackos Hoffnung bleibt der Mensch. «Das ist heute wohl der Gipfel der Freiheit: niemandem im Wege stehen, sich um niemanden zu kümmern, vor niemandem Angst haben zu müssen...» Das ist seine Abgabe an das entartete System, nicht jedoch an den Kommunismus und seine — vermeintlichen — Werte. Und er konstatiert — für einen kommunistischen Schriftsteller nicht so banal und selbstverständlich, wie es klingt: «Die Macht kann zum Guten werden, die Macht kann zum Bösen werden, es kommt darauf an, wer sie handhabt...»

Mnackos Buch über die Macht durfte in seiner Heimat nicht erscheinen. Der Vorabdruck in der literarischen Zeitschrift «Plamen» wurde eingestellt, die Auslieferung sowohl der tschechischen als auch der slowakischen Ausgabe bis heute unterbunden. Amtliche Stellen haben versucht, die vertraglich geregelte deutsche Ausgabe zu verzögern, doch der Literat stand zu seinem Vertrag. Die Machthaber seines Landes schickten ihn «zur Bewährung» nach Vietnam — sein Freund und Gönner. Ministerpräsident Jozef Lenart, konnte eine schlimmere Bestrafung für seine «Untat» verhindern. Ein Verfahren über Mnackos eventuellen Ausschluss aus der tschechoslowakischen KP wird gleichwohl gegenwärtig vorbereitet. Die Folgen für ihn sind noch nicht abzusehen, aber die Existenz seines Buches erbrachte einen Beweis: «Liberalisierung» nach innen und aussen bedeutet in Prag oder Bratislava noch keineswegs grössere geistige Freiheit.

-HJP-

Wissenschaft in Osteuropa

Vilmos von Zsolnay: «Die Wissenschaft in Osteuropa.» Mainz, von Hase & Koehler Verlag, 1967, 230 Seiten.

Das Buch des jungen Wissenschaftlers behandelt eines der zentralen Probleme der Entwicklung in Osteuropa: die Organisation und die Methoden der wissenschaftlichen Forschung sowie die Stellung der Wissenschaft und des Wissenschaftlers im Staat und in der Gesellschaft im Sowjetsystem. Der Verfasser erörtert die angeführten Probleme in der Sowjetunion, in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und Rumänien.

«Der Prozess im Detail»

In unserem Bericht zum Prozess Mihajlov in der letzten Nummer hat nach dem Untertitel «Be-lastungszeuge aus der Schweiz» (S. 2) der Beginn des Textes einige Verzerrungen erfahren. Der fragliche Absatz sollte lauten:

Im Verlaufe der Gerichtsverhandlungen und Zeu-geneinvernahme zeigte sich seitens des Gerichtes die Tendenz, die angeblichen Beziehungen Mi-hajlovs zu westlichen Agentenorganisationen und Kreisen der jugoslawischen Emigration nachzu-weisen. Dabei spielten die falschen Behauptungen und Anspielungen, die Jules Humbert-Droz in seinem Artikel in «Le Peuple — La Sentinelle» bezüglich Mihajlov verwendet hatte, eine sehr unglückliche Rolle. Droz' falsche Behauptung, wonach Mihajlov für die «reaktionäre Schweiz», die angeblich im SOI verkörpert ist, arbeite und sich seine Artikel fürsüchlich bezahlen lasse, hat das Gericht zu seinem eigenen Argument gemacht.

Das Fehlen eines solchen Werkes spürte man schon seit langem, da alles, was bisher in engli-scher und deutscher Sprache veröffentlicht wurde, infolge der grossen Aenderungen der letzten Jahre zum grossen Teil an Aktualität verloren hat. Es ist ein Verdienst des Verfassers, dass er durch die gründliche Erforschung dieses wichti-gen Gebietes die erste moderne Zusammenfas-sung des Problems in deutscher Sprache, in ei-ner anspruchsvollen Art und auf hohem Niveau präsentierte.

Einleitend behandelt Zsolnay den Begriff der Wissenschaft und des Wissenschaftlers im Ostblock und betitelt dieses Kapitel sehr treffend: «Die dienende Rolle der Wissenschaft». Anschliessend weist er anhand der Sozialwissenschaften und et-was weniger der technischen- und Naturwissen-schaften auf die praktische Bedeutung der «dienenden Rolle der Wissenschaft» hin. Im nächsten Kapitel gibt er eine wichtige und wertvolle Dar-stellung über die Zahl und Verteilung von Wis-senschaftlern und wissenschaftlichen Instituten. Das wichtigste Kapitel wurde jedoch dem Thema «Staat und Wissenschaft» gewidmet. Hier wird der riesengrosse und beispiellose Einsatz des kommunistisch regierten Staates zur Förderung der Wissenschaften ausführlich dargelegt. Dieser Teil des Buches ist eigentlich mit einem weiteren Kapitel über die Planung der wissenschaftlichen Forschung eng verbunden. Auch die Parteileitung in den wissenschaftlichen Institutionen und die Verlagstätigkeit sowie die Organisation der Aka-demien der Wissenschaften usw. werden ausführ-lich dargestellt.

Wenn man dieses Buch durchliest, wird es einem klar, dass die osteuropäischen Staaten — vor al-lem die Sowjetunion — auf mehreren Gebieten der Wissenschaften den Westen entweder einhol-ten oder — in gewissen Fragen — sogar über-holten. Und es wird ebenso klar, dass die gross-angelegte Förderung der Wissenschaften in Ost-europa in Zukunft noch mehr forciert wird, wo-durch der Vorsprung des Westens vielleicht noch weiter zurückgeht.

Das Buch soll in erster Linie von Wissen-schaftlern, Politikern und Journalisten, aber auch von allen gelesen werden, die an der Ostproble-matik interessiert sind.

L. R.